

SUPERVISION

Theorie – Praxis – Forschung

Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift

Herausgegeben von:

Univ.-Prof. Dr.Dr.Dr. **Hilarion G. Petzold**

Freie Universität Amsterdam, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf, Donau-Universität,
Krems, Institut St. Denis, Paris

In Verbindung mit:

Univ.-Prof. Dr. phil. **Jörg Bürmann**, Universität Mainz

Dr. phil. **Wolfgang Ebert**, Dipl.-Sup., Dipl. Päd., Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Jürgen Lemke, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf

Prof. Dr. phil. **Michael Märtens**, Dipl.-Psych., Fachhochschule Frankfurt a.M.

Univ.-Prof. Dr. phil. **Heidi Möller**, Dipl.-Psych. Universität Innsbruck

Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf

Prof. Dr. phil. **Alexander Rauber**, Fachhochschule Bern

Dr.phil. Brigitte Schigl, Zentrum für psychosoziale Medizin, Donau-Universität, Krems

Univ.-Prof. Dr. phil. **Wilfried Schley**, Universität Zürich

Dr. Ingeborg Tutzer, Bozen, Stiftung Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit

© *FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Düsseldorf/Hückeswagen.*

www.fpi-publikationen.de/supervision

SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung

Ausgabe 15/2004

Rollentheorien und Rollenkonfliktmodelle und ihre Bedeutung für die Praxis der Su- pervision

Marianne Müller¹

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Düsseldorf/Hückeswagen.

www.fpi-publikationen.de/supervision

¹ Publikation aus der Freien Universität Amsterdam, Prof. Dr. Dr. Dr. H. Petzold, Van der Boechorststraat 9, NL-1081 BT Amsterdam, veröffentlicht in: Supervision, Theorie-Praxis-Forschung, Eine interdisziplinäre Online-Zeitschrift: <http://www.fpi-publikationen.de/supervision>

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung

2. Historisches

3. Dramatherapie-formen

- 3. 1. Psychodrama
- 3. 2. Therapeutisches Theater
- 3. 3. Expression Scénique
- 3. 4. Playback Theater

4. Metaphorisches

- 4. 1. Bühne
- 4. 2. Szene
- 4. 3. Atmosphäre
- 4. 4. Skript
- 4. 5. Rolle

5. Aphoristisches

6. Rollentheorien

- 6. 1. Parsons
- 6. 2. Mead
- 6. 3. Plessner
- 6. 4. Goffman
 - 6. 4. 1. Bateson
 - 6. 4. 2. Watzlawick
- 6. 5. Wiswede
- 6. 6. Moreno
- 6. 7. Integrative Rollentheorie (Petzold)

7. Rollenkonfliktmodelle

8. Bedeutung für die Praxis der Supervision

9. Schluss

1. EINLEITUNG

**"Die ganze Welt ist Bühne,
Und alle Frau'n und Männer blosse Spieler.
Sie treten auf und gehen wieder ab,
Sein Leben lang spielt einer manche Rollen,
Durch sieben Akte hin:**

Zuerst das **Kind**,
Das in der Wärtrin Armen greint und sprudelt;
Der weinerliche **Bube**, der mit Bündel
und glattem Morgenantlitz, wie die Schnecke
Ungern zur Schule kriecht; dann der **Verliebte**,
Der wie ein Ofen seufzt, mit Jammerlied
Auf seiner Liebsten Brau'n; dann der **Soldat**,
Voll toller Flüch' und wie ein Pardel bärtig,
Auf Ehre eifersüchtig, schnell zu Händeln,
Bis in die Mündung der Kanone suchend
Die Seifenblase Ruhm. Und dann der **Richter**,
In rundem Bauche mit Kapaun gestopft,
Mit strengem Blick und regelrechtem Bart.
Voll weiser Sprüch' und Alltagsredensarten
Spielt seine Rolle so. Das sechste Alter
Macht des besockten hageren **Pantalon**,
Brill' auf der Nase, Beutel an der Seite;
Die jugendliche Hose, wohl geschont,
'ne Welt zu weit für die verschrumpften Lenden:
Die tiefe Männerstimme umgewandelt
Zum kindischen Diskante, pfeift und quäkt
In seinem Ton. Der letzte Akt, mit dem
Die seltsam wechselnde Geschichte schliesst,
Ist **zweite Kindheit**, gänzliches Vergessen
Ohn' Augen, ohne Zahn, Geschmack und alles"

Ein treffenderes Vorwort zum Thema Rollentheorien als das von Shakespeare, das er mit diesem Monolog der Figur des Jacques in "Wie es Euch gefällt" in den Mund legt, kann ich mir kaum denken. Denn der grosse Mann aus Stratford greift mit dieser Metapher: "Der Mensch als Rollenspieler im Drama des Lebens" uraltes Gedankengut auf, nämlich die Idee des Welttheaters. Die Welt als Bühne, der Mensch als Spieler, das Leben begrenzt zwischen Auftritt und Abgang, die Mitmenschen als Mitspieler und so weiter. Und er zeigt in dieser vortrefflichen und von Schlegel/Tieck kongenial übersetzten Passage die Rollenvielfalt eines einzelnen, die sich allein schon aus den verschiedenen Lebensaltern ergibt. Von dem riesigen Rollenrepertoire, das wir für unsere "Mitspieler" spielen wird noch ausführlich zu berichten sein.

Die Art der Darstellung dieses Monologs soll auf den Brauch aus dem 16. Jahrhundert hinweisen, der auch der "Rolle" des Schauspielers ihren Namen gab: nämlich, den eigenen Anteil am Spiel auf Papierrollen zu schreiben, von denen bei den Proben nur die gerade benötigte Stelle sichtbar, der Rest aufgerollt ist. (aus Kluge: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache)

Ich möchte in dieser Arbeit verschiedene Rollentheorien näher beleuchten, werde Theaterbegriffe wie - Bühne - Szene - Atmosphäre - Skript - auf ihren Zusammenhang mit den Konzepten der Integrativen Therapie untersuchen, um dann ihre Gültigkeit und Wichtigkeit für die Arbeit als Supervisorin zu begründen. Ausserdem möchte ich eine Auswahl von verschiedenen dramatherapeutischen Therapieformen vorstellen, die den Spagat zwischen Kunst und Therapie geschafft haben und die heilsame Wirkung des Therapeutischen Spiels begründen.

2. HISTORISCHES

Felsenzeichnungen aus vorgeschichtlichen Zeiten zeigen Heilungsrituale und dramatische Initiationen und geben so Hinweise darauf, dass die Menschen von Urzeiten her das dramatische Spiel als Therapeutikum schätzen und nutzen konnten. In den Tempeln des Asklepios wurden dramatische Kuren und Heilprozesse durchgeführt und noch heute finden sich derartige Praktiken bei zahlreichen Naturvölkern. Die psychagogische Kraft des Theaters nennt Gabriel Marcel in seinem Begleitwort zu Petzolds "Angewandtes Psychodrama" (1978) als wichtigsten Faktor therapeutischer Theaterarbeit, in der es nicht nur um die Inszenierung der eigenen Geschichte, um kathartische Entlastung, um symbolische Wunschvorstellungen und Ausprobieren neuer Handlungsstrategien geht, sondern auch und vor allem um die soziale Interaktion des Zusammenspiels. Ein kurzer Überblick über die bekanntesten Theater-Therapieformen soll die Vielfalt der therapeutischen Möglichkeiten darstellen.

3. DRAMATHERAPIE-FORMEN

3. 1. Das Psychodrama von Moreno

Grundprinzipien des Psychodramas sind Befreiung von seelischen Störungen durch spontanes, kreatives Handeln, Erweiterung des Rollenrepertoires, kathartische Lösung gestauter Affekte, Einsicht in Probleme und innere Distanzierung von ihnen. "Jedes wahre zweite Mal ist die Befreiung vom ersten" lautet eines der Grundprinzipien Morenos. Der reichhaltige Fundus von Interventionstechniken als da sind: Rollentausch, Doppeln, der Monolog, Doppeln in der Gruppe, Spiegeln, Hilfs-Ich, Symbolanalyse der gesprochenen Sprache, Feedback und Sharing des emotionalen Aus- und Eindrucks der Gruppe, macht das Psychodrama zu einer sehr effektiven therapeutischen Methode. Und die meisten psychodramatisch orientierten Therapieformen, das analytische Psychodrama, das Jung'sche Psychodrama, das transaktionsanalytische Psychodrama und besonders die Gestalttherapie und die Integrative Therapie haben fruchtbar aus ihm geschöpft, indem sie psychodramatische Techniken in den Dienst ihrer Konzepte stellten.

3.2. Therapeutische Theater nach Iijine

Patienten spielen Szenen, in denen sie ihre Konflikte darstellen können. Der Therapeut schreibt eine Rahmenhandlung für den Patienten, oder auch mit den Patienten, aufgrund der anamnestisch eruierten Konfliktkonstellation. Innerhalb dieser Rahmenstücke kann frei improvisiert werden, tauchen neue Themen auf, werden sie in neue Szenarien gefasst. Eine Spielphase wird von einer Reflexionsphase abgelöst. Wichtig ist ein Improvisationstraining, in das Elemente aus Atem-, Körper-, Wahrnehmungs- und Stimm-schulung des Schauspielunterrichts einfließen, durch die Verhaltensdefizite kompensiert werden sollen.

3.3. Expression Scénique nach Dars und Benoit

Der Theaterdirektor Emile Dars und der Psychiater Jean-Claude Benoit haben dieses Verfahren entwickelt, in dem die Techniken des Schauspielunterrichts und das Spiel ausgewählter Passagen grosser Bühnenliteratur zur Behandlung psychisch Kranker eingesetzt wird. Dabei wird "die Maske des literarischen Textes" dazu verwandt, bestimmte Gefühlsbereiche wieder zugänglich zu machen oder neu zu erschliessen. Pathologische Phänomene werden nicht direkt angesprochen, sondern indirekt über die Auswahl der entsprechenden Texte angegangen. Man will damit weniger Angst und weniger Widerstand auslösen, als durch das deutende Vorgehen des analytischen Psychodramas oder das unmittelbare Aufdecken und szenische Wiederholen traumatischer Erlebnisse im klassischen Psychodrama.

3.4. Playback Theater

Eine sehr innovative Form des Theaters als Diagnostikum bietet das Playback Theater, das auch als "Betriebstheater" eingesetzt wird (Schreyögg, 1991). Eine mehr oder weniger professionelle Gruppe von Schauspielern besucht einen Betrieb in den verschiedensten Abteilungen. Unabhängig von einander schnuppern sie weniger Inhaltliches dieser Firma, sondern eher Atmosphärisches und Betriebsklimatisches. Nach kurzer Absprache spielen sie den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen genau das ohne Worte vor, was sie atmosphärisch wahrgenommen haben. Das Ergebnis kann der Betriebsleitung als Grundlage zur Supervision und Selbstreflexion dienen.

4. METAPHORISCHES

Nach diesem Ausflug in die Welt der theatertherapeutischen Behandlungsmethoden möchte ich zurückkehren auf "die Bretter, die die Welt bedeuten" und Theatermetaphern auf ihre lebens- und therapie relevanten Zusammenhänge untersuchen:

4. 1. Bühne

Die Bühne, auf der wir das Drama unseres Lebens spielen ist die Lebenswelt. Ihr gehören wir zu, auf ihr sind alle Spieler in einem Spiel verbunden, sind alle Mit-Spieler. Sie ist Ausdruck und Matrix totaler Ko-existenz. Die Erfahrung der Zugehörigkeit (zum Ensemble des Welttheaters), die Ko-existenz verdichtet sich in der *Urszene* des uterinen Mikrokosmos und dem *Urdrama* der embryonalen Entwicklung, in der sich im Zeitraffer noch einmal das ganze Stück der Evolution vollzieht. Das Leben des Ungeborenen im Mutterleib präsentiert die primordiale Struktur der totalen Zugehörigkeit, ist *Metaszene*, totale Verbundenheit: Ko-existenz. Mit der Geburt tritt das Kind in eine erste spezifizierte Szene und wird dann Schritt für Schritt, Szene für Szene durch Entfremdungsmechanismen, wie sie in unseren Aufzucht- und Brutpflegepraktiken zahlreich enthalten sind, aus dem Paradies der totalen Geborgenheit vertrieben.

4. 2. Szene

Szene ist eine Raum/Zeitliche Konfiguration, das Zusammenspiel von Kontext und Kontinuum. Sie spielt immer im Hier und Jetzt, hat aber immer auch Geschichte und Zukunft. Sie ist niemals statisch, sondern immer in Bewegung und ist somit unlösbar mit dem Leib verbunden. Über den Leib sind Szenen der Innenwelt mit Szenen der Aussenwelt verschränkt. In ihn eingegrabene "alte" Szenen können in neue hineinragen, neue Szenen können "alte" hervorrufen. Der Leib ist die Konstante in den Szenenfolgen des Lebens. Er ist Garant von Kontinuität und Identität. Er ist es, der die Rollen verkörpert, die die Gesellschaft ihm zuschreibt, er ist es aber auch, der sie ablehnt und/oder neue kreiert.

4. 3. Atmosphäre

Szenen sind erfüllt von sozio-emotionalen Klimata, von Atmosphären, die laut Hermann Schmitz (1992) "randlos in den Raum ergossen sind" und von Hilarion Petzold als ein "Konzert von subliminalen und supraliminalen Sinneseindrücken und ihrer Gedächtnisresonanz, die "Stimmungen schaffen", beschrieben werden. Das atmosphärische Gedächtnis ist einer der ersten Speicher für die perinatalen Wahrnehmungen des Neugeborenen. Es archiviert unsere Geschichte als Serie von Erzählungen (Narrationen), als Serie von Szenen und Atmosphären, als Sozialisation.

4. 4. Skript

Im Lebenslauf werden Szenen zu Stücken, zu einem Drehbuch, zu einem Skript. Die Szenen stehen nicht vereinzelt da, sondern in einem zeitlichen und kausalen Zusammenhang, in einer sinnvollen Folge als Sequenz von Szenen, als Ereignisketten. Damit unterscheidet sich der Skript-Aspekt der Integrativen Therapie deutlich von dem in der Transaktionsanalyse gebrauchten Script-Begriff, der nur die Botschaft der Eltern oder wichtiger Bezugspersonen meint. Wichtig kann da die

Frage werden, wer der Autor eines Lebensskriptes ist. In den Szenenfolgen eines Lebens lassen sich im Zeitkontinuum homologe Strukturen erkennen. Struktur wird verstanden als mnestischer Niederschlag von spezifischen Konfigurationen in Lebensereignissen. Strukturen gewährleisten eine gewisse Stabilität im Lebensvollzug. Sie stellen Textvorlagen für Drehbuch und Lebensskript dar und wirken richtungsweisend.

Vergangene Szenen und Atmosphären fließen unbewusst, mitbewusst oder vielleicht sogar bewusst ins Lebensspiel mit ein, hier und jetzt und werden mit der Leiblichkeit - dem Leibselbst als Grundlage aller Verkörperung für Rollen, die der soziale Kontext einem zuschreibt, zu den Konstituenten der Identität.

4. 5. Rolle

Das Rollenkonzept der Integrativen Therapie ist eng mit dem Identitätskonzept verknüpft. Im Laufe der Entwicklung der Persönlichkeit wird aus dem archaischen Leibselbst und dem archaischen Ich durch Förderung und Wachstum ein reifes Ich und ein emanzipiertes Leibselbst, auch Rollenselbst genannt. Das reife Ich schafft über Identifizierungsprozesse (ich sehe mich wie mich die anderen sehen - also Fremdattribution) und Identifikationsprozesse (ich sehe mich als die, die ich bin - also Selbstattribution), als höchste Ich-leistung die Konstituierung von Identität. Indem Identifizierungen kognitiv (appraisal) und emotional (valuation) bewertet werden, können sie auch verinnerlicht werden (Internalisierung). Das gleiche gilt für Zuschreibungen von Rollen, die nach gründlicher Prüfung / Bewertung angenommen oder abgelehnt werden können.

Der eingangs zitierte Shakespeare-Monolog zeigt in humorigen Worten die Vielfalt der Rollenfolge, die sich aus den verschiedenen Lebensaltern ergibt. Die Aufteilung in Rollenfächer auf der Besetzungsliste am Theater kommt schon einer Rollenfestschreibung ziemlich nahe. Die theateranaloge Verwendung des Begriffs beschreibt "Rolle" als entpersönlichte Seinsform (Sader 1969). Bei den Männern spielen Helden, Liebhaber, Komiker, Charakterspieler und Bonvivants eine Rolle, bei Frauen geht es um Salondamen, Sentimentale, Naive, Muntere und komische Alte. Auch im familialen Umfeld werden Rollen verteilt, wie jeder Todesanzeige zu entnehmen ist: "Unser lieber Vater, Grossvater, Bruder, Schwager und Ehemann..." Das sind Rollen, die gespielt werden für das jeweils entsprechende Gegenüber in der entsprechenden sozialen Situation. Diese Differenzierung gilt auch für die therapeutische und/oder supervisorische Arbeit, wo gespürt werden muss, welche Rolle aktuell erwartet wird und tatsächlich auch gefragt ist. Elternrolle für die Patientin? Beraterrolle für den Klienten? Lehrerrolle für die Supervisandin?

Offensichtlich sind in sozialen Situationen eine Vielfalt möglicher Rollen präsent und von allen Beteiligten spielbar. Soziales Rollenspiel inszeniert sich in komplexen sozialen Dramen, Stücken, in denen die Beteiligten aus ihrem zu ihrer Identität gehörigen Rollenrepertoire (Petzold, Matthias 1983) gemäss der Situation in Erwartungsstrukturen (role expectancies) bzw. Zuschreibungen (role attributions) jeweils Rollen aktualisieren und mit den konfigurativen Rollenpartnern spielen. Daher können in Rollen „Rollenfunktionen“ prägnant werden: Der Supervisor, der gerade auch in der Rolle des Dozenten agiert (weil er sie zugeschrieben bekommt, oder weil er sie wählt und damit bei den Supervisanden die Rolle der Studierenden evoziert) aktualisiert in der Rolle des Dozenten die Rollenfunktionen des „Anregers“ des „Unterstützenden“ des „Beraters“ usw.

5. APHORISTISCHES

In einem frühen (1982), eher poetischen als wissenschaftlichen Werk mit dem Titel „Theater - oder das Spiel des Lebens“ schreibt Petzold zu Rolle unter anderem folgendes und betont damit den Zusammenhang von Rolle und Leib:

Wer hat mir meine Rolle auf den *Leib* geschrieben?

Welche Rolle *verkörpere* ich hier?

Eine Rolle verkörpern? *Leibhaftig* spielen?

Wie könnte ich dann aus der Rolle fallen, die mir in *Fleisch und Blut* übergegangen ist?

Und an anderer Stelle:

Eine Rolle ist von mir gewählt, dann ist es meine Rolle.

Eine Rolle ist mir zugeschrieben, dann ist es meine Rolle.
Eine Rolle ist mir aufgezwungen, dann ist es meine Rolle.
Verschieden ist die Identifizierung, verschieden ist die Verkörperung,
vielleicht spiele ich sie mit Lust oder mit Widerwillen,
diese meine Rolle.
Eine Rolle ist gewählt und zugeschrieben und aufgezwungen.
Eine Rolle ist verfügbar.
Eine Rolle ist unverfügbar.
Ich spiele meine Rolle, die ist nicht mein,
meine Seele stinkt nach Branddewein...

6. ROLLENTHEORIEN

Bühnenrollen, Alltagsrollen, professionelle Rollen - Rollenzuschreibungen, antizipierte Rollenerwartungen, Rollenrepertoire, Rolleninventar, Rollenfunktionen, Männerrollen, Frauenrollen, da braucht es Differenzierungen, Konzepte, Theorien, um das Verhältnis von Individualität und Sozialität zu erklären.

Im folgenden möchte ich auf die Rollentheorien von Parsons (1951), von Mead, (1934) Plessner (1982) und Goffman (1967) eingehen, mit Bateson (1982) und Watzlawick (1982) untersuchen, wie sich Rollenverständnis auf die Kommunikation auswirkt, um dann das Rollenkonzept von Wiswede (1977), von Moreno (1973) für das Psychodrama und das Rollenkonzept von Petzold (1985) für die Integrative Therapie und Integrative Supervision vorzustellen.

5. 1. Parsons

Parsons geht davon aus, dass Rollen in sozialen Systemen vorgegeben sind und es Aufgabe des Individuums ist, die an sie herangetragenen Rollen immer mehr und immer besser auszufüllen. "Rolle" ist somit bei Parsons ein Komplex von Verhaltenserwartungen, die von komplementären Interaktionspartnern an das jeweilige Gegenüber gestellt werden und von diesem zunehmend bereitwilliger, zum Schluss sogar nahtlos übernommen werden. Er nennt diesen Vorgang Institutionalisierung und verbindet externe Rollenerwartungen mit individuellen Bedürfnissen. Rolle ist also zugeschriebenes, erwartetes und sodann übernommenes, im sozialen System "gespieltes" Verhalten.

5. 2. Mead

Anders als bei Parsons ist für Mead "Rolle" nicht als Ort in einem Sozialsystem zu sehen, sondern als innerpsychische Repräsentation antizipierter Verhaltenserwartungen, als Ergebnis von "symbolischer" Interaktion kommunikativ-handelnder Individuen. In einer Situation von Kommunikation entwickelt jeder der Beteiligten Interpretationen darüber, wie der andere ihn sieht. Diese vermutlich zugeschriebene Sicht bezeichnet Mead als "me", d.h. als Bild meiner Selbst, das als Muster von Erwartungen dann übernommen wird. Im Verlauf von Sozialisationsprozessen übernehmen Menschen eine Vielzahl von "me's", die zusammen zur Identität beitragen (vergleiche Rollen selbst bei Petzolds Identitätskonzept, diese Arbeit).

5. 3. Plessner

Plessner scheint eine Synthese dieser beiden Ansätze gelungen zu sein, indem er "Rolle" sowohl als Ort in einem sozialen System als auch als Antizipation von Zuschreibungen sieht. Durch die Möglichkeit zur "Exzentrizität" kann das Individuum zum Zwang der Verkörperung sozialer Rollen Distanz nehmen, indem es sich mit den Augen anderer sieht. Im Sinne einer inneren Vorwegnahme der Sicht, die andere von ihm haben, überprüft und verändert es sein eigenes Rollenverhalten, und damit auch die Art und Weise der Kommunikation.

5. 4. Goffman

Goffman beschreibt Zuschreibungsphänomene, die im Falle einer sozialen oder körperlichen Auffälligkeit stigmatisierende Wirkung auf den Betroffenen im Sinne einer selbsterfüllenden Prophezeiung haben können. Wer immer wieder als "komischer Kauz" bezeichnet wird, benimmt sich mit der Zeit auch als solcher und wird zum komischen Kauz. Er wird mit diesem Ansatz zu einem Vertreter des von Schütz (1932) so benannten "symbolischen Interaktionismus", der an Mead anknüpft. Der symbolische Interaktionismus postuliert, dass Menschen, als gemeinsam Handelnde, sich die Bedeutung ihres Handelns gegenseitig symbolisieren und die Bedeutungen der Handlungen anderer fortlaufend deuten.

5. 4. 1. Bateson

Für die Betrachtung widersprüchlicher Kommunikationsstörungen in Vorgesetzten-Mitarbeiter-Verhältnissen verfolgt Bateson ein sogenanntes Konzept der Doppelbindung. Die Doppelbindung (double bind) stellt eine laufende Vermischung von inhaltlichen und beziehungsmaßsigen Aussagen dar, also eine unzulässige Vermischung verschiedener logischer Ebenen.

5. 4. 2. Watzlawick

Watzlawick bietet zur Auflösung solcher Kommunikationsstörungen den Übergang zur Metakommunikation an. D.h. die Individuen lösen sich gedanklich aus der Interaktion und betrachten ihre Beziehung aus der von Plessner erwähnten Distanz, bzw. Exzentrizität.

5. 5. Wiswede

Menschen haben verschiedene Positionen und nehmen aus diesen heraus verschiedene Rollen ein. Die Summe der Erwartungen, die an einen Menschen in einer bestimmten Position gestellt werden ergibt die Rolle, die er in dieser Position als konkretes Verhalten spielt. Spielt er sie erwartungsgemäss, erntet er Lob und Anerkennung, erfüllt er die Erwartungen nicht, muss er mit Sanktionen rechnen. Rollen bestimmen also das Verhalten des Individuums in der Auseinandersetzung mit der Gesellschaft.

5. 6. Moreno

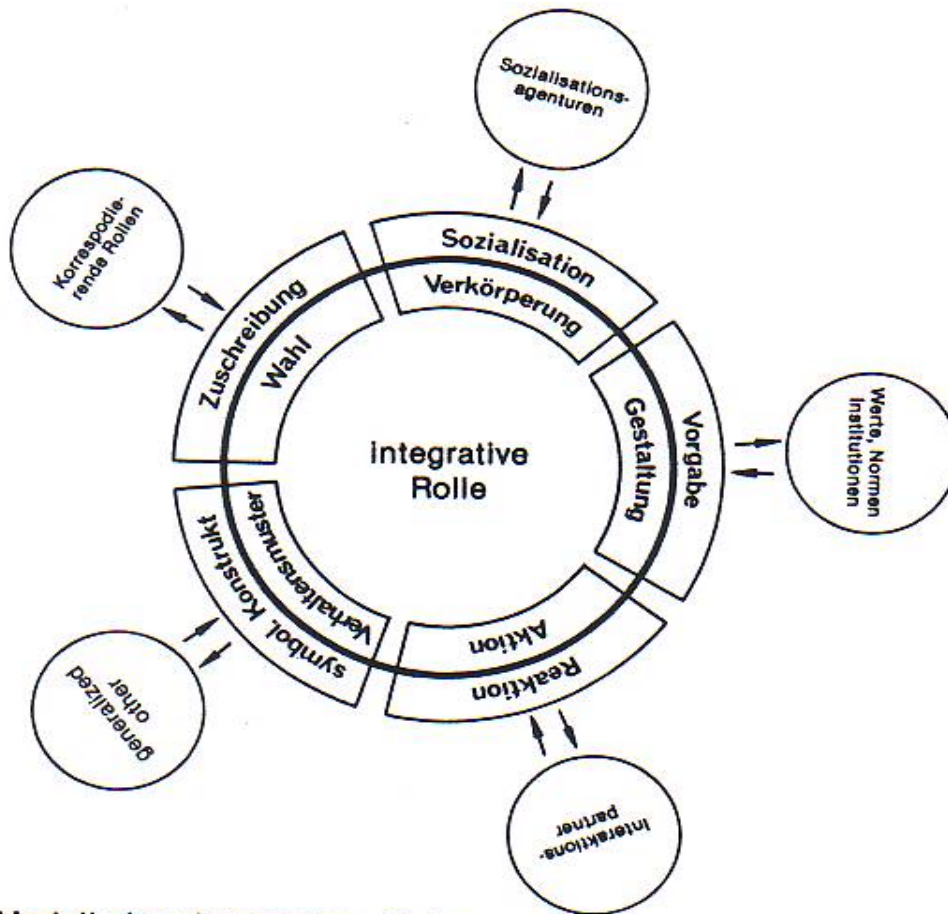
Für Moreno, den Begründer des Psychodramas, ist "Rolle" die Gesamtheit konkreter Verhaltensweisen, die in einem komplexen Sozialisationsprozess erworben wurden. Er verwendet den Begriff der kulturell determinierten "sozialen Rolle". Die soziale Rolle wird als dramatisierbare (kulturelle) Konserve gesehen. Ein wesentlicher Teil und Vorteil von Morenos Rollentheorie ist die absolute Handlungsrelevanz und für die Therapie und Gruppentherapie die radikale Forderung nach Verkörperung. "In der Begegnung mit dem anderen vermag man sich selbst zu erfahren und persönliche Freiheit und Autonomie zu gewinnen." und "Das spontane uneingeschränkte Spiel schöpft aus den unergründlichen Quellen menschlicher Kreativität" (1914).

Begriffe wie psychosomatische, psychodramatische und soziodramatische Rolle kennzeichnen den aktionalen Charakter seiner Rollentheorie. Später sind auch bei Moreno Ansätze einer kategorialen Rollentheorie zu finden.

5. 7. Integrative Rollentheorie von Petzold

Im Rollenspiel - im Rahmen von Netzwerksituationen als Interaktionsgeschehen -erwirbt das Kind wahrnehmend und handelnd seine Rollen. Und zwar als konkretes Verhalten und kognitiv repräsentiertes Muster. Rollen sind immer konfigurativ, dh. zur Lehrerrolle gehört immer die "korrespondierende Rolle" des Schülers. Später in der Entwicklung des Kindes wird Rollenlernen durch Imitation aufgrund der Leistung von Spiegelneuronen ermöglicht. Die einzelnen Rollen fügen sich zu Rollenclustern zusammen und bilden in ihrer Gesamtheit das Selbst (das Leibselbst = Rollen selbst verkörperter Rollen), mit seiner Identität, die Person. Die Gesamtheit aller jeweils gespielten Rollen, die als kategorisierte Rollenmuster gespeichert sind, bildet das *Rolleninventar*. Die Ge-

samtheit aller spielbaren Rollen bildet das *Rollenrepertoire*. Rollen werden immer in Kontexten (Szene, Bühne) und Kontinuen (Szenenfolge, Stück) gespielt. Angestrebt werden *Rollenflexibilität* und *Rollenvielfalt*, die zu einer "dynamischen Identität", zu einer vielfältigen Persönlichkeit beitragen.



Modell einer integrativen Rolle

Legende:

"Rollen werden in der **Sozialisation** durch die **Sozialagenturen** vermittelt und vom Leibsubjekt **verkörpert**. Die Vorgabe von **Normen, Werten, Institutionen** wird also individuell **gestaltet**. Diese Vorgaben haben den Charakter **symbolischer Konstrukte**, denen des "**generalized other**" (Mead), welche sich in konkretem **Verhalten** niederschlagen. Die vermittelnden Sozialagenturen sind konkrete **Interaktionspartner**, auf die das Leibsubjekt **reagiert** oder zu denen hin es **agiert**. Somit ergeben sich beständig Konfigurationen von **korrespondierenden Rollen**, in denen **Zuschreibungen** und Annahmen oder Abweisungen, also Akte der **Wahl**, erfolgen" (Petzold 1980).

Sowohl in der Therapeutischen wie auch der Supervisorischen Beziehung bestimmen die wechselseitigen Rollenzuschreibungen deren Verkörperungen. Und jede Rolle braucht einen entsprechenden Gegenpart. (counter role). Kommt zu Beginn einer Therapie ein Hilflloser und Kranker, der um Hilfe und Heilung bittet, so muss nach guter Abklärung, ob ein Patientenstatus oder ein Klientenstatus gegeben ist, der Therapeut die entsprechende Gegenrolle übernehmen. Im weiteren Verlauf der Therapie kann und wird sich Status / Position verändern und es werden Rollenkonstellationen von Elternfiguren, Beratenden, Lehrenden bis zu Partnern auf der einen Seite, und Kindpositionen, Ratsuchenden, Lernenden und Partnern auf der anderen Seite entstehen. Für die Supervision gelten ähnliche Rollenübernahmen und es kommen in der Feinabstimmung noch etliche dazu:

Heidi Möller (2001) beschreibt in ihrer Rollenaufzählung eher Funktionen denn Rollen und schlägt neben dem **Lehrer**, der didaktisch geschult auch Wissen vermittelt den Supervisor auch als **Forscher** vor, der an Theorie- und Konzeptentwicklung der Supervision beteiligt ist und Praxis reflek-

tierend begleitet. Leider trägt sie damit zur Entprofessionalisierung und Entwissenschaftlichung von Forschung bei, was bei der fatalen Forschungssituation im Bereich der Supervision (Petzold et al. 2002) eher problematisch ist. Dem wissenschaftlichen Forschen kann der Umstand zugute kommen, dass am Fall eines Einzelprozesses gesellschaftliche Perspektiven und historische Wahrheit exemplifiziert werden können. Der Supervisor als **Rollenspieler** wird Teil seiner eigenen Theorie, indem er in seiner Arbeit eben genau die Forderung nach Exzentrizität lebt, die den inneren Rollentausch, die Betrachtung seiner selbst mit den Augen anderer möglich macht. Schliesslich bietet sie noch den Supervisor als **Sprachkünstler** an, womit sie Supervision als kreativen und poetischen Prozess definiert. "Ein guter Supervisor kann durch das Aufnehmen von Metaphern eine andere Art von Kommunikation und Rezeption entstehen lassen, indem er sich in der Ausdrucksweise an dem Sprachgebrauch des jeweiligen Teams orientiert."

Auch Christine Böckelmann (2002) denkt an Funktionen, wenn sie das Rollenverhalten von Supervisoren nach den einzelnen Prozessphasen (nach Grinell, 1990) unterteilt:

In der **Einstiegsphase** ist der Gesprächsförderer, der Einfühlende, der Pfadfinder und Detektiv, der Vermittler, der Verhandler und der Politiker gefragt.

In der **Aktions-, Veränderungs-, Lösungs- und Integrationsphase** braucht es den technischen Experten, den Problemlöser, den Ratgeber, den Lehrer, den Ermöglicher von Arbeitsprozessen, den Ausarbeiter von Vorschlägen, den Dosierer von Risiko und Bedrohung, den Unterstützer und den Konfrontierer.

Und in der **Festigungs- und Ausblicksphase** tritt der Abschliessende, der Evaluator, der Zurückblickende und der Engagierte in Aktion.

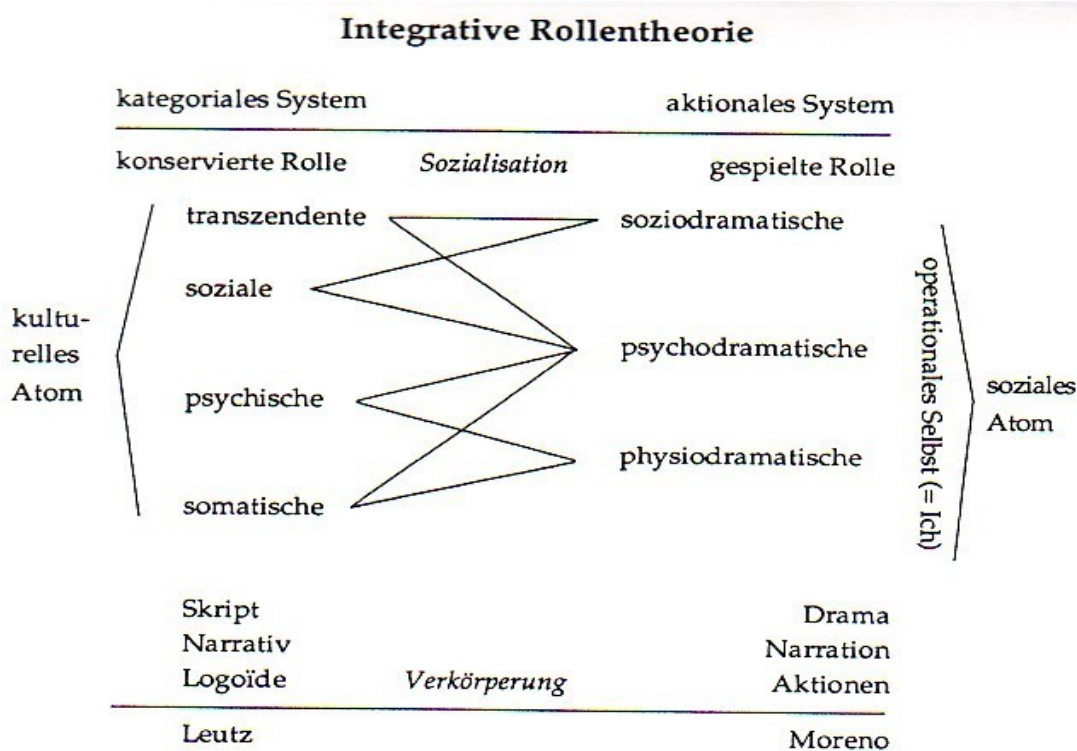


Abb. 2: Modell einer integrativen Rollentheorie (nach Petzold, Mathias 1983, 152)

Der zentrale Begriff der Integrativen Rollentheorie scheint mir der der Ko-respondenz zu sein. Im gegenseitigen Austausch, in Konsens- Dissensprozessen, entsteht Ko-creation, verschränken sich prozesshafte und strukturelle Phänomene, lösen sich kategoriale mit aktionalen Rollen ab. So kann aus dem Lebensskript ein Lebensspiel werden, aus dem Narrativ eine fließende Narration, aus der konservierten Rolle die gespielte, verkörperte Rolle. So bleibt Bewegung in der Lebenswirklichkeit und im Lebensvollzug.

6. ROLLENKONFLIKTMODELLE

Rollenkonflikte treten auf, wenn mit der Übernahme verschiedener Rollen auch verschiedene Interessen vertreten sind. Da man sich in den seltensten Fällen nur in einer einzigen Rolle bzw. Rollenkonfiguration befindet, ist es von entscheidender Bedeutung, dass man sich zumindest des "Doppelstatus" bewusst ist. Beispielsweise ist ein Arzt, der seine Mutter in Behandlung hat, niemals nur Arzt, sondern immer auch Sohn. Er muss sich fragen, ob er sich dieser Doppelfunktion gewachsen fühlt, oder ob er nicht besser einen Kollegen zuzieht. Diese Bewusstheit ist auch und vor allem erforderlich, seit die Konzeption der "Kunden"orientierung Einzug in die Medizin, die Psychotherapie und die Supervision gehalten hat. Der Kundenbegriff beinhaltet einen so genannten Käuferstatus, der oft nicht mit dem Status des hilfebedürftigen (und hilfeberechtigten!) Patienten in Einklang gebracht werden kann. Auf der Seite des behandelnden Menschen ergibt sich der Doppelstatus aus dem ethisch zur Hilfeleistung verpflichteten Helfer und dem Geschäftsmann, der mit dieser Hilfeleistung sein Geld verdient, sein Leben erhält, seine "Firma" unterhält. Ein Supervisor, der in einer Institution angestellt ist, muss sich sehr klar bewusst sein, wo auf dem "sozialrechtlichen Dreieck" (Maas, 1992) zwischen Träger der Einrichtung, Leistungsträger und Leistungsberechtigtem er sich befindet.

7. DIE BEDEUTUNG DER ROLLENTHEORIEN FÜR DIE PRAXIS DER SUPERVISION

Da Teams nach einer Kurzdefinition von Petzold (1998) soziale Gruppen sind, die eine spezifische Aufgabe im Rahmen von Institutionen und Organisationen kooperativ und kokreativ zu bewältigen haben, ist es hilfreich, in der "Gruppenprozessanalyse - dem heuristischen Modell für Integrative Arbeit in und mit Gruppen" (Orth, Petzold, 1995) eine Anleihe und sich kundig zu machen unter der dort beschriebenen Perspektive VII

Rolle, Position, Rollenkonflikt

Da werden Fragen bezüglich Rollenverhalten gestellt, deren Beantwortung Klarheit und Prägnanz über das Gruppengeschehen bringen können. Zum Beispiel:

Welche Rollen finden sich in der Gruppe und wie wirken sie in das Geschehen?

Gruppenrollen/ Mitgliedsrollen

Berufsrollen

Geschlechterrollen

Welche Rollenkonfigurationen finden sich und kommen zur Wirkung?

Welche Rollenkonflikte sind für einzelne Teilnehmer zwischen den Teilnehmern und für die Therapeuten zum Tragen gekommen?

Welche Positionen kommen in der Gruppe zum Tragen?

Gibt es Statushierarchien bzw. -gefälle, und welchen Einfluss hat dies auf das Gruppengeschehen?

Wie werden Rolle, Status und Position der TherapeutInnen wahrgenommen, bewertet und wie wirken sie im Gruppenprozess?

Wie wird mit den Themen Macht, Kontrolle und Konkurrenz umgegangen?

Wie wirken Geschlechterverhältnis, Altersstreuung und soziale Schichten in der Gruppe auf den Prozess?

Fragen, die sich 1 zu 1 auf Supervisorisches Geschehen übertragen lassen, sowohl innerhalb einer Teamsupervision als auch bezogen auf die Rollenkonfigurationen innerhalb einer Institution oder Organisation. Sie betreffen den Supervisor genauso wie die Supervisanden, denn beide Parteien befinden sich in verschiedenen Rollenpositionen. Vermischungen können nicht immer verhindert, müssen aber offengelegt werden können.

Rollentheoretisch bietet sich selbstverständlich immer die Aufforderung zur Hinterfragung, ob eine reale Rollenverteilung oder eine Übertragung besteht. Auch die asymmetrische Rollenstruktur, die in der Natur des supervisorischen Settings liegt, kann, darf und muss transparent gemacht werden. Methodisch gibt Rollentheoretisches Denken eine Unmenge von Handlungsstrategien und In-

terventionsmöglichkeiten in Richtung Rollenspiel, Rollentausch und Rollenflexibilität. Und es muss auch die Freiheit bestehen, ungeliebte und ungewollte Rollen, die man angetragen bekommt, abzulehnen und zurückzugeben.

8. SCHLUSS

Ein ermunterndes und berührendes Beispiel dafür, das ich gern in Therapie und Supervision verwende, ist das Kinderbuch von Munro Leaf (1936) von Ferdinand, dem Stier. Der ist ein verträumter und verspielter Artgenosse in Spanien, der am liebsten den Duft schöner Blumen schnuppert und sich die Sonne auf seinen herrlichen Körper scheinen lässt. Eines Tages wird er von einer Kampfstierfindungskommission aufgrund eines Missverständnisses (er hatte sich auf eine Hummel gesetzt) für besonders wild und gefährlich gehalten und als neue Hoffnung für den Stierkampf nach Madrid gebracht. Legenden und Gerüchte über seine Gefährlichkeit eilten ihm voraus und steigerten die Erwartungen an ihn ins Unermessliche. Als nun der grosse Auftritt gekommen war, sah man einen schüchternen kleinen Stier die Arena betreten, der aber an Sicherheit gewann, als er die Blumen auf den Hüten der schönen Damen erblickte und an ihnen - oh Wonne - sich nicht satt schnuppern konnte. Alle Versuche, ihn mit Stangen und Speeren und roten Vorhängen aus seinem Glückszustand herauszuholen, waren vergebens (man brachte es auch nicht übers Herz, ihn wirklich anzugreifen), und so musste man ihn unverrichteter Dinge wieder nach Hause auf seine Lieblingsweide, unter seinen Lieblingsbaum bringen, wo er noch heute an seinen Lieblingsblumen schnuppert und glücklich ist...

Sternenberg, November 2002

Literatur

- Bateson, G.** Geist und Natur - eine notwendige Einheit, Suhrkamp, Frankfurt/ M. 1982
- Böckelmann, C.** Beratung - Supervision - Supervision im Schulfeld, eine theoretische Verankerung des Beratungshandelns, StudiumVerlag, Innsbruck, 2002
- Goffman, E.** Stigma, über die Techniken der Bewältigung geschädigter Identität, Suhrkamp, Frankfurt/ M. 1967
- Grinell, Sh.** Rollenverhalten in der Supervisions-/ Beratungsbeziehung. In Fatzer, G. (Hrsg) Supervision und Beratung: ein Handbuch, Ed. Humanist, Köln 1990
- Leaf, M.** Ferdinand, Diogenes 1936
- Maas, U.** Soziale Arbeit als Verwaltungshandeln: Systematische Grundlegung für Studium und Praxis, Psychologie Verlagsunion, Weinheim 1992
- Mead, G.H.** Geist, Identität und Gesellschaft, Suhrkamp, Frankfurt /M. 1934
- Möller, H.** Was ist gute Supervision? Grundlagen - Merkmale - Methoden, Klett-Cotta, Stuttgart 2001
- Moreno, J.L.** Gruppenpsychotherapie und Psychodrama, Einleitung in die Theorie und Praxis, Georg Thieme Verlag, Stuttgart 1973
- Orth, I. Petzold H.G.** Gruppenprozessanalyse - ein heuristisches Modell für Integrative Arbeit in und mit Gruppen, In: Integrative Therapie, 21. Jahrg. Heft Nr. 2
- Parsons, T.** The social Systems, Free Press, New York 1951
- Petzold, H. G.** Angewandtes Psychodrama in Therapie, Pädagogik und Theater, Junfermann, Paderborn 1978
- Petzold, H.G.** (Hrsg) Die Rolle des Therapeuten und die therapeutische Beziehung, Junfermann, Paderborn 1980
- Petzold, H.G.** Dramatische Therapie, Neue Wege der Behandlung durch Psychodrama, Rollenspiel, Therapeutisches Theater, Hippokrates, Stuttgart 1982
- Petzold H.G.** Integrative Supervision, Meta - Consulting & Organisationsentwicklung, ein Handbuch, Junfermann, Paderborn 1998
- Petzold H.** Theater – oder das Spiel des Lebens, Verlag für Humanistische Psychologie, Werner Flach KG, Frankfurt /M. 1982

- Plessner, H.** Mit anderen Augen, Aspekte einer philosophischen Anthropologie, Reclam, Stuttgart 1982
- Schmitz, H.** Leib und Gefühl, Materialien zu einer philosophischen Therapeutik, Junfermann, Paderborn 1992
- Schreyögg, A.** Supervision - ein Integratives Modell, Lehrbuch zu Theorie und Praxis, Junfermann, Paderborn 1991
- Watzlawick, P.** et al. Menschliche Kommunikation, Formen, Störungen, Paradoxien, Huber, Bern 1982
- Wiswede, G.** Rollentheorie, Kohlhammer, Stuttgart 1977